

Andrea Albrecht, Stuttgart, Lutz Danneberg, Berlin,  
Olav Krämer, Freiburg und Carlos Spoerhase, Berlin

# Einleitung: Theorien, Methoden und Praktiken des Interpretierens

## I Zur Konzeption: Grundannahmen und Ziele

Das Interpretieren von Texten – verstanden als ein Sprechen oder Schreiben über Texte, in dem ihnen auf methodische und argumentierende Weise Bedeutungen zugeschrieben werden – gehört weiterhin zu den Haupttätigkeiten von Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern. Die vielfältigen Infragestellungen und teils polemischen Angriffe, denen das Interpretieren in den vergangenen Jahrzehnten ausgesetzt war, haben an diesem Umstand kaum etwas geändert. Ein großer Teil der neu erscheinenden Forschungsarbeiten hat zumindest partiell interpretierenden Charakter; in der literaturwissenschaftlichen Lehre haben Einführungen in das Interpretieren lyrischer, dramatischer und narrativer Texte einen festen Platz, was sich auch in Neuauflagen oder Neuerscheinungen entsprechender Einführungsbücher niederschlägt; regelmäßig erscheinen neue Sammelbände mit Interpretationen der Werke einzelner Autorinnen und Autoren sowie Sammlungen von Modellinterpretationen.

Angesichts dieser fortdauernden Prominenz des Interpretierens im Alltag der Disziplin erscheint auch die Reflexion auf diese Tätigkeit als eine Aufgabe von unverminderter Aktualität. Der vorliegende Band will zu dieser Reflexion beitragen und legt dabei den Gedanken zugrunde, dass das literaturwissenschaftliche Interpretieren aus drei Perspektiven betrachtet werden kann, die durch die Titelbegriffe „Theorien“, „Methoden“ und „Praktiken“ bezeichnet werden. Das Interpretieren literarischer Texte ist *erstens* stets durch explizite oder implizite theoretische Annahmen geleitet: durch Annahmen über Sprache und Bedeutung, durch Autor- und Leserkonzepte und durch Auffassungen über die Spezifika, die literarische von nicht-literarischen Texten unterscheiden. In einer deskriptiven Betrachtungsweise können die bestimmenden theoretischen Prämissen existierender Interpretationen rekonstruiert werden, während präskriptiv orientierte Untersuchungen Auffassungen etwa über Bedeutung, Autor und Literatur entwickeln können, die wohlgeformte Interpretationen berücksichtigen sollten. *Zweitens* ist die Tätigkeit des Interpretierens bis zu einem gewissen Grad durch Methoden charakterisiert, also durch eine Verknüpfung von Verfahren etwa des Paraphrasierens, der rhetorischen und stilistischen, narratologischen oder metrischen Analyse, der Kontextbildung und Kontextver-

wendung.<sup>1</sup> Gemeint sind hier also Verfahren, die in abstrakter, allgemeiner Weise beschrieben werden können, die häufig in Interpretationstexten selbst ausdrücklich als solche benannt und in theoretischen Abhandlungen sowie in Lehrbüchern beschrieben und vermittelt werden. *Drittens* schließlich kann das literaturwissenschaftliche Interpretieren als eine Praktik oder als eine komplexe Verbindung von Praktiken betrachtet werden, wobei dieser Begriff hier in dem spezifischen Sinne gemeint ist, der im Zusammenhang des sogenannten *practice turn* etabliert worden ist:<sup>2</sup> Praktiken sind in diesem Verständnis routiniforme Tätigkeiten, die oftmals nicht vollständig durch explizierbare Regeln oder Methoden bestimmt sind, sondern in hohem Maße auf implizitem Wissen und Können – auf einem Know-how – beruhen, das durch Imitation und Beispiele erworben wird. Zusammen mit der Impliztheit des zugrunde liegenden Wissens werden häufig seine ‚Inkorporiertheit‘ und seine Angewiesenheit auf bestimmte materielle Objekte betont: Eine Praktik manifestiert sich in kompetenten körperlichen Bewegungen, die meist auch den Umgang mit spezifischen Artefakten einschließen. Eine Leitthese des *practice turn* besagt, dass auch „intellektuell ‚anspruchsvolle‘ Tätigkeiten wie die des Lesens, Schreibens oder Sprechens“<sup>3</sup> als Praktiken in diesem Sinne aufzufassen sind. Doch die Vermutung, dass auch das literaturwissenschaftliche Interpretieren als Praktik analysiert werden kann, lässt sich nicht nur mithilfe dieser allgemeinen praxistheoretischen Prämisse begründen. Vor allem kann man relativ einfach einige Teilaktivitäten des Interpretierens identifizieren, deren Vollzug nicht oder nicht vollständig durch explizite Methoden angeleitet wird, die aber von professionellen Literaturwissenschaftlern – so zumindest eine plausible Hypothese – nicht in je zufälliger, sondern in routinierter und somit auch bis zu einem gewissen Grad regelmäßiger Weise vollzogen werden. Dazu gehören etwa das Finden von Fragestellungen und die Auswahl relevanter Textstellen, die Einschätzung der Begründungsbedürftigkeit einzelner Deutungsschritte, der zitierende und argumentierende Umgang mit der Forschung, die Disposition, die rhetorische Gestaltung und das ‚Aufschreiben‘ des Interpretationstextes.

---

1 Für eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Zwecken der Kontextverwendung und Verfahren der Kontextbildung vgl.: Lutz Danneberg, „Interpretation: Kontextbildung und Kontextverwendung. Demonstriert an Brechts Keuner-Geschichte *Die Frage, ob es einen Gott gibt*“, in: *SPIEL. Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft*, 9/1990, 1, S. 89–130, vor allem S. 101–105.

2 Vgl. zum Folgenden die resümierende Darstellung der einschlägigen Konzeptionen bei: Andreas Reckwitz, „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 32/2003, 4, S. 282–301, hier S. 289–293.

3 Reckwitz, „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken“, S. 290.

Dieser Band will theoretisch, methodologisch und praxeologisch ausgerichtete Untersuchungen des literaturwissenschaftlichen Interpretierens versammeln, diese Perspektiven zusammenführen und ihre Fragestellungen und Befunde aufeinander beziehen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der praxeologischen Perspektive, die in der Selbstreflexion der Literaturwissenschaft erst in jüngerer Zeit entwickelt und bisher noch am wenigsten erprobt worden ist. Der Sammelband sucht die Potentiale dieser Betrachtungsweise mithilfe grundsätzlicher Überlegungen auszuloten und sie in Fallstudien fruchtbar zu machen; er schließt sie aber auch an theoretische und methodologische Diskussionen an, die bereits auf eine längere Vorgeschichte zurückblicken können.

Mit dem Ziel, das literaturwissenschaftliche Interpretieren aus praxeologischer Sicht zu analysieren und diese Untersuchung auch mit theoretischen und methodologischen Fragen zu verknüpfen, eröffnet man ein sehr weites Forschungsfeld, dessen Grenzen und innere Gliederung zunächst wenig deutlich sind. Die Einleitung soll im Folgenden dieses Feld knapp konturieren, indem sie leitende Fragestellungen benennt, sie theoretisch begründet, forschungsgeschichtlich einordnet und in Teilfragen zerlegt. Zu vielen der im Weiteren vorgestellten Fragen finden sich in dem vorliegenden Band substantielle Beiträge. Die Einleitung spricht aber bewusst auch Probleme und Aufgaben an, die über den durch die Beiträge bearbeiteten Bereich hinausgehen. Damit soll der explorative Charakter des Bandes betont werden, dem es maßgeblich darum geht, alte Sichtweisen auf das Interpretieren zu hinterfragen, neue zu entwerfen und zu prüfen und damit auch Anregungen für weitere Untersuchungen zu geben.

## II Der *practice turn* und die Literaturwissenschaft

Unter dem Begriff *practice turn* werden Forschungsentwicklungen in verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen zusammengefasst, die sich teilweise untereinander beeinflusst haben, teilweise durch Rekurse auf dieselben philosophischen Traditionen verbunden sind oder auch nur Konvergenzen aufweisen, die eine solche begriffliche Zusammenfassung rechtfertigen.<sup>4</sup> In inhaltlicher Hinsicht liegt das Gemeinsame der Entwicklungen zum einen, wie der

---

<sup>4</sup> Für knappe Darstellungen dieser Forschungsentwicklungen vgl. etwa: Reckwitz, „Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken“; David G. Stern, „The Practical Turn“, in: Stephen P. Turner/Paul A. Roth (Hrsg.), *The Blackwell Guide to the Philosophy of the Social Sciences*, Malden (MA) [u.a.] 2003, S. 185–206; Theodore R. Schatzki, „Introduction: practice theory“, in: Ders./Karin Knorr Cetina/Eike von Savigny (Hrsg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London, New York 2001, S. 1–14.

Name sagt, in einer Hinwendung zur Praxis oder zu Praktiken als zentralem Forschungsgegenstand bzw. als einer ‚Ebene‘, auf der vielfältige Gegenstände betrachtet werden können, zum anderen in ähnlichen Konzeptualisierungen der Praxis. Die Kontrastbegriffe, die man in programmatischen Entwürfen den Begriffen der Praxis oder der Praktiken gegenübergestellt hat, waren in verschiedenen disziplinären Kontexten unterschiedliche: Grenzt sich die praxeologische Orientierung in der Soziologie vor allem von den Theorietraditionen ab, die Strukturen, das Handeln von Individuen oder auch Diskurse und Symbole als konstitutive Einheiten ‚des Sozialen‘ konzipieren,<sup>5</sup> so profilierten Vertreter der Wissenschaftsgeschichte und der *science studies* die Auffassung von „Science as Practice“ durch die Kontrastierung von „Practice“ mit „Knowledge“ oder mit „Theory“.<sup>6</sup>

Erst in jüngerer Zeit hat man begonnen, die Prämissen, Fragestellungen und Konzepte des *practice turn* auch für die Selbstreflexion der Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen.<sup>7</sup> Der vorliegende Sammelband setzt diese Bestrebungen fort und stellt eine besonders wichtige literaturwissenschaftliche Praxis, die des Textinterpretierens, ins Zentrum. Damit dieser Transfer eines Forschungsansatzes in möglichst aussichtsreicher Weise konkretisiert werden kann, erscheint es ratsam, sich relevante Besonderheiten sowohl der als Vorbild dienenden Disziplin (II.1) als auch der transferierten Konzepte und Verfahren selbst (II.2) bewusst zu machen.

## II.1 Die *science studies* als Vorbild?

Die Historiographie der Naturwissenschaften und die *science studies* sind zwei eng benachbarte oder sich überlappende Disziplinen, in denen ein *practice turn* auf besonders breiter Front durchgeführt wurde und vielbeachtete, über die Disziplinengrenzen hinweg einflussreiche Resultate gezeitigt hat. Die wissenschaftlichen Praktiken, denen im Rahmen dieses *turn* besonders große Aufmerk-

---

5 Vgl. im Einzelnen dazu: Reckwitz, „Grundelemente“, S. 286–289. Vgl. auch Schatzki, „Introduction: practice theory“, S. 3.

6 Für den Kontrast mit „Knowledge“ vgl.: Andrew Pickering, „From Science as Knowledge to Science as Practice“, in: Ders. (Hrsg.), *Science as Practice and Culture*, Chicago, London 1992, S. 1–26. Für eine Kontrastierung der Studien zu naturwissenschaftlichen Praktiken, insbesondere Praktiken des Experimentierens, mit „Theory-Dominated Accounts of Science“ vgl.: Timothy Lenoir, „Practice, Reason, Context: The Dialogue Between Theory and Experiment“, in: *Science in Context*, 2/1988, 1, S. 3–22, Zitat S. 3.

7 Für grundsätzliche Überlegungen hierzu vgl. vor allem Steffen Martus/Carlos Spøerhase, „Praxeologie der Literaturwissenschaft“, in: *Geschichte der Germanistik*, 35/36/2009, S. 89–96; dort auch Hinweise auf einzelne jüngere Studien, die sich der Analyse literaturwissenschaftlicher Praktiken widmen (vgl. ebd., S. 91f.).

samkeit zuteil wurde, waren Praktiken des Experimentierens, und eine der für diese Interessenverschiebung leitenden Vermutungen lautete, dass das Konzipieren, Durchführen und Auswerten von Experimenten nicht vollständig durch theoriegeleitete Fragen und Hypothesen determiniert ist, sondern eigenständige Dynamiken und Regeln herausbildet. Neben und in Verbindung mit dem Experimentieren rückten außerdem Praktiken des Beobachtens und (Auf-)Schreibens in den Fokus der Aufmerksamkeit.

Wie Lorraine Daston prägnant festgestellt hat, können für Praktiken der Geisteswissenschaften analoge Fragen formuliert werden wie für die naturwissenschaftlichen Praktiken:

Historians of science have written about how biologists learned to see under the microscope, how botanists learned to characterize plants in succinct Latin, how physicists learned to abstract from messy phenomena to mathematical models. But how do art historians learn to see, historians learn to read, philosophers to argue?<sup>8</sup>

Und wie, so ließe sich ergänzen, lernen Literaturwissenschaftler zu interpretieren? Die exemplarisch formulierten Fragen können einerseits als Fragen danach verstanden werden, wie eine bestimmte Praktik innerhalb einer Disziplin entwickelt und institutionalisiert wurde,<sup>9</sup> andererseits als Fragen danach, wie einzelne junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in das Repertoire etablierter Praktiken eingeführt werden. Der Versuch, diese Fragen zu beantworten, wird im günstigen Fall den Praktiken einen Teil ihrer Selbstverständlichkeit nehmen und ein reicheres Bild davon liefern, was Kunsthistoriker, Historiker und Literaturwissenschaftler tun, wenn sie Gemälde beschreiben, Quellen analysieren oder literarische Texte interpretieren.

Die Forschungen der *science studies* liefern nun eine Fülle von Anregungen für die Untersuchung geisteswissenschaftlicher Praktiken, nicht aber ein Rezept, das man einfach befolgen könnte, oder ein fertiges Programm, das man nur noch auszuführen hätte. Zunächst gilt es hervorzuheben, dass die einschlägigen Untersuchungen zu naturwissenschaftlichen Praktiken kein homogenes Forschungsunternehmen bilden, sondern hinsichtlich ihrer Erkenntnisinteressen und Verfahren durchaus markante Unterschiede aufweisen. Auf diesen Punkt wird weiter unten zurückzukommen sein (Abschnitt III). Abgesehen davon ergeben sich bei dem Vorhaben, etwa das literaturwissenschaftliche Interpretieren als eine Praxis im oben erläuterten Sinne zu analysieren, verschiedene Probleme, die den Eigen-

---

<sup>8</sup> Lorraine Daston, „Whither *Critical Inquiry*?“, in: *Critical Inquiry*, 30/2004, 2, S. 361–364, hier S. 363.

<sup>9</sup> Vgl. die bei Daston direkt im Anschluss formulierten Fragen: „What is the history of the art-historical slide collection, the initiation into archival research, the graduate seminar?“ (Ebd.)

heiten der Literaturwissenschaft oder allgemein textorientierter Geisteswissenschaften geschuldet sind. So kann man etwa – zumindest dem ersten Eindruck nach – beim Handeln experimenteller Naturwissenschaftler relativ gut distinkte Arbeitsschritte oder Teilpraktiken unterscheiden (Konzipieren und Durchführen von Experimenten, Datenerhebung, Datenauswertung, Verfassen eines Artikels), die sich anhand je spezifischer Quellentypen oder Beobachtungsverfahren rekonstruieren lassen.<sup>10</sup> Beim literaturwissenschaftlichen Interpretieren wie vermutlich bei anderen geisteswissenschaftlichen Tätigkeiten auch erscheint schon die Untergliederung in distinkte Arbeitsschritte oft als schwierig, und zudem stellt sich die Frage nach den Dokumenten, mit deren Hilfe die zur ‚fertigen‘ Interpretation hinführenden Schritte rekonstruiert werden können.<sup>11</sup>

Diese Schwierigkeiten haben auch damit zu tun, dass das literaturwissenschaftliche Interpretieren wie auch die charakteristischen Tätigkeiten von Historikern und Philosophen – wiederum: jedenfalls *prima facie* – weitgehend individuell organisierte Tätigkeiten von Einzelpersonen sind. Als solche sind sie nicht in demselben Maße auf interpersonelle, womöglich schriftlich verfasste und somit rekonstruierbare Kommunikation angewiesen wie die Forschungsaktivitäten in naturwissenschaftlichen Arbeitsgruppen. Andererseits lässt sich aber auch argumentieren, dass das Lesen am heimischen Schreibtisch und das Nachdenken auf einsamen Spaziergängen zwar unbestreitbar wichtige Teile des literatur- oder allgemein geisteswissenschaftlichen Forschens sind, dass sie aber gleichwohl ‚nur‘ Abschnitte innerhalb längerer Handlungssequenzen bilden, zu denen auch besser beobachtbare Tätigkeiten wie das Einreichen von Projektanträgen, Exposé und Abstracts sowie öffentliche Vorträge und Diskussionen gehören. Ferner wäre darauf hinzuweisen, dass es neben den publizierten Endprodukten literaturwissenschaftlicher Interpretationsarbeit durchaus noch weitere Quellen gibt, deren Bedeutung und Stellenwert innerhalb der disziplinären Praxis erst noch ausgeleuchtet werden muss: etwa Einladungen zu Konferenzen, Förderungsanträge oder Vortragshandouts. So unleugbar also die oben skizzierten Schwierigkeiten sind, dürften sie doch keine unüberwindbaren Hindernisse für das Projekt einer Praxeologie der Literaturwissenschaft darstellen und auch den Versuch, von den Praxisforschungen der *science studies* zu lernen, nicht als

---

**10** Tatsächlich ist es auch hier keineswegs in allen Fällen offenkundig, was die für bestimmte Praktiken aussagekräftigen Quellen sind und ob es für die entscheidenden Episoden innerhalb des Forschungsprozesses überhaupt Quellen gibt. Vgl. dazu die Bemerkungen in einer Pionierarbeit aus dem Bereich der praxisorientierten Naturwissenschaftsgeschichte, einer Studie zur Physik des 20. Jahrhunderts: Peter Galison, *How Experiments End*, Chicago, London 1987, S. x („Preface“).

**11** Vgl. hierzu auch die Überlegungen in Carlos Spøerhases Beitrag zum vorliegenden Band.

abwegig erweisen. Ein Vorbild könnten in dieser Hinsicht womöglich die praxeologischen Untersuchungen zur Mathematik darstellen,<sup>12</sup> deren Gegenstand ebenfalls die experimentelle Praxis weitgehend fehlt. Die Praxisforschungen erscheinen somit eher als Anstoß, zum einen die Fragestellungen der Praxeologie und der *science studies* in disziplinadäquater Weise zu konkretisieren beziehungsweise zu modifizieren, zum anderen die verfügbaren Dokumente der literaturwissenschaftlichen Praxis auf ihre Aussagekraft hin zu prüfen.

Die Aufgabe, die Fragestellungen der Praxisforschungen aus den *science studies* in angemessener Weise zu modifizieren, schließt auch eine Auseinandersetzung mit der Frage ein, welche der dort geprägten Begriffe und Untersuchungskategorien für die Analyse literaturwissenschaftlicher Praktiken fruchtbar gemacht werden können: Inwiefern lassen sich Konzepte wie das der ‚epistemischen Dinge‘<sup>13</sup> sinnvoll für die Erforschung literaturwissenschaftlicher Praktiken (und insbesondere der Verfahren des Interpretierens, aber auch des Edierens) verwenden und inwiefern sind hierfür Fragen wie die nach den Verfahren der Begriffsbildung und der Gegenstandskonstitution relevant? Ist die Frage nach der Art und Weise, wie ‚Objektivität‘ und ‚Reliabilität‘ hergestellt werden, auch im Bereich der Geisteswissenschaften und speziell der Literaturwissenschaft sinnvoll – oder sind dort andere epistemische Wertbegriffe (wie z.B. ‚Plausibilität‘<sup>14</sup>) wichtiger? Inwieweit ist bei der Beschreibung von Interpretationsverfahren mit der Existenz von *interpretive communities* oder Denkkollektiven zu rechnen?

Ein weiteres Problem, das wiederum auf einer anderen Ebene liegt, sei zumindest kurz benannt: Zu fragen ist, ob sich eine Praxeologie der Geisteswissenschaften überhaupt aus geisteswissenschaftlicher Perspektive, also als Selbstbeobachtungsprozess, entwickeln lässt oder ob nicht vielmehr die „disciplinary morality“ den Blick für das Wesentliche verstellt.<sup>15</sup> Dagegen steht der Eindruck, dass Fremdbeobachtungen mitunter in spektakulärer Weise den ‚Eigensinn‘ der beschriebenen Wissensproduktion verfehlen. Ohne das hiermit umrissene Problem negieren zu wollen, vertraut der vorliegende Sammelband darauf, dass wichtige Merkmale literaturwissenschaftlicher Praktiken und speziell interpretierender Praktiken der disziplinären Selbstreflexion zugänglich sind. Damit soll aber nicht bestritten werden, dass eine Untersuchung dieser Praktiken etwa aus wissenschaftssoziolo-

---

12 Vgl. Bettina Heintz, *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, Wien, New York 2001.

13 Vgl. Hans-Jörg Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*, Frankfurt a.M. 2006 [zuerst 2001].

14 Vgl. hierzu den Beitrag von Simone Winko in diesem Band.

15 Vgl. Paul Forman, „Independence, Not Transcendence, for the Historian of Science“, in: *Isis*, 82/1991, 1, S. 71–86.

gischer Sicht zu signifikant anderen Befunden kommen dürfte und dass eine Konfrontation dieser unterschiedlichen Perspektiven erhellend sein könnte.

## II.2 Zu Konzepten, Verfahren und Ansprüchen der Praxeologie

Ganz unabhängig von der Frage, inwiefern sich der praxisorientierte Ansatz der *science studies* auf die Untersuchung literaturwissenschaftlicher Praktiken übertragen lässt, stellen sich mit Blick auf diesen Ansatz und auf verwandte Vertreter des *practice turn* eine Reihe von grundsätzlichen theoretischen Fragen, die ihr konzeptuelles Instrumentarium, ihre Verfahrensweisen und ihre Erklärungsansprüche betreffen.

Während das (rationale) methodologische Rekonstruieren das jeweilige Ganze in den Blick nimmt (*top down*), beschreitet die praxeologische Beschreibung im Allgemeinen den entgegengesetzten Weg (*bottom up*). Gelangt beim Ersten oftmals die Praxis nicht in den Blick, liegt das Problem beim Zweiten darin, wie sich die Befunde, Praktiken, Routinen, Verkettungen von Routinen und Praktiken aggregieren lassen. Hier stellt sich *erstens* die Frage, um was für eine Art von ‚Wissen‘ es sich bei solchen Praktiken handelt, sowie die, in welcher Weise sie sich als regelhaft oder in ähnlicher Weise beschreiben lassen. Auch wenn es *zweitens* beispielsweise keine Frage wäre, dass solche Praktiken auf *tacit knowledge* beruhen, erscheint ungeklärt, was die Annahme eines solchen Wissens tatsächlich erklärt oder ob es nicht nur Ausdruck dessen ist, was der Beobachter nicht versteht, aber mit einem Ausdruck zu belegen weiß.<sup>16</sup> Es würde sich dann nur um eine theoretische Redeskription, aber nicht um eine ‚Erklärung‘ handeln.<sup>17</sup> Da auf ein solches Konzept in den *science studies*, aber auch in anderen Bereichen wie des Handelns überhaupt, nicht selten zurückgegriffen wird,<sup>18</sup> stellt sich die Frage nicht

---

**16** Zur jüngeren Diskussion um den Begriff ‚tacit knowledge‘ vgl.: Harry Collins, *Tacit and Explicit Knowledge*, Chicago 2010; Stefan Tolksdorf/Holm Tetens (Hrsg.), *In Sprachspiele verstrickt – oder: Wie man der Fliege den Ausweg zeigt. Verflechtungen von Wissen und Können*, Berlin 2010.

**17** Ein Beispiel ist die Annahme eines ‚Hintergrundes‘ nicht-intentionaler Fähigkeiten (*capacities*). Vgl. z.B. Paul Nightingale, „If Nelson and Winter Are Only Half Right about Tacit Knowledge, Which Half? A Searlean Critique of ‚Codification‘“, in: *Industrial and Corporate Change*, 12/2003, 2, S. 149–183, hier S. 149: „[T]acit knowledge is a category of unconscious neurophysiological causation that provides the basis and context to actions and conscious mental states.“

**18** Zur Kritik vgl. Nigel Pleasants, „Nothing is Concealed: De-centering Tacit Knowledge and Rules From Social Theory“, in: *Journal of the Theory of Social Behavior*, 26/1996, 3, S. 233–255; Ders., „The Epistemological Argument Against Socialism. A Wittgensteinian Critique of Hayek and Giddens“, in: *Inquiry*, 40/1997, 1, S. 23–45; Ders., *Wittgenstein and the Idea of a Critical Social Theory. A Critique of Giddens, Habermas and Bhaskar*, London 1999, vor allem Kap. 4 und 5.



allein beim Textinterpretieren. Hinzu kommt *drittens* die Frage, inwieweit es als angemessen erscheint, komplexe Praktiken in elementare Teilpraktiken zu zerlegen und dann die komplexeren Gebilde danach zu analysieren. Das ist gleichbedeutend mit der Frage, inwieweit sich Praktiken isoliert von dem Kontext, in dem sie sich jeweils eingebunden finden, analysieren und beschreiben lassen. Dazu tritt *viertens* die Frage nach den Beziehungen, in denen Praktiken, gesehen etwa als Routinen, zu solchen Tätigkeiten stehen, die sich gerade nicht als Routinen auffassen lassen, die sich aber analysieren oder rekonstruieren lassen. Dabei zeigt sich dann mitunter, welche Komplexität unausgesprochener Annahmen diesen Praktiken zugrunde liegt. *Fünftens* stellt sich die Frage nach dem ‚Status‘ von Praktiken: Sie könnten als eine Art kollektiver Entitäten angesehen werden, die einen überindividuellen Kontext für die konkreten Vollzüge darstellen,<sup>19</sup> so dass auch wichtige Elemente des *tacit knowledge* eher als ‚kollektiv‘ denn als ‚individuell‘ erscheinen.

### III Methodologie und Praxeologie in ihrer Verschränkung

Als etwa seit den 1980er Jahren die Praktiken naturwissenschaftlicher Forschung, insbesondere die experimentellen Praktiken, mit zunehmender Intensität untersucht wurden, waren an dieser Entwicklung sowohl Wissenschaftshistoriker als auch Philosophen und Soziologen beteiligt. Hinsichtlich der Erkenntnisinteressen der einschlägigen Studien lassen sich durchaus Differenzen feststellen, die zumindest teilweise als disziplinär bedingt erscheinen.<sup>20</sup> Neben wissenschaftstheoretisch orientierten Untersuchungen, die sich vor allem für den epistemischen Status von Experimenten, ihre Funktion beim Bestätigen oder Falsifizieren von Hypothesen oder ihre Rolle beim Finden von Theorien oder Fragestellungen interessierten, standen historische Studien, die die Verankerung konkreter Praktiken in spezifischen sozialen, politischen und kulturellen Kontexten nachzuweisen suchten, und schließlich soziologische Arbeiten, die etwa das naturwissenschaftliche Labor als eine Lebensform analysierten.<sup>21</sup>

---

**19** Zuerst wohl bei Richard R. Nelson/Sidney G. Winter, *An Evolutionary Theory of Economic Change*, Cambridge 1982.

**20** So jedenfalls: Michael Hagner, „Ansichten der Wissenschaftsgeschichte“, in: Ders. (Hrsg.), *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a.M. 2001, S. 7–39, hier S. 21.

**21** Die Unterscheidung dieser Richtungen orientiert sich grob an derjenigen Hagners; vgl. ebd., S. 21. Für Beispiele für diese Richtungen vgl.: Ebd., S. 37, Anm. 32, 33 und 34. – Vgl. auch die Vorstellung einschlägiger Studien zu Praktiken des Experimentierens und die Beschreibung ihrer unterschiedlichen Erkenntnisinteressen bei: Lenoir, „Practice, Reason, Context: The Dialogue Between Theory and Experiment“.

Die Praktiken der Geisteswissenschaften, etwa die Praxis des Interpretierens, können ebenfalls mit unterschiedlichen Interessen zum Untersuchungsgegenstand gemacht werden. Das Streben nach einer Anbindung der praxeologischen Perspektive an theoretische und methodologische Fragen, wie es für den vorliegenden Band in weiten Teilen leitend ist, bewirkt eine Schwerpunktsetzung innerhalb der denkbaren Ausrichtungen; aber auch diese Verbindung von theoretischen, methodologischen und praxeologischen Fragestellungen kann verschiedene Erkenntnisziele verfolgen. *Erstens* können solche Untersuchungen dem Ziel einer epistemologischen *Selbstaufklärung* der Disziplin dienen. Unter diesem Gesichtspunkt sollen methodologische und praxeologische Analysen der Interpretationsverfahren ein möglichst differenziertes Bild dessen bieten, was Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler alltäglich tun. Etwas genauer gesagt: Sie sollen Aufschluss etwa darüber geben, in welchem Verhältnis routineartige Praktiken zu expliziten methodischen Regeln und zu Theorien stehen. Selbstaufklärungen dieser Art sind offenkundig eine notwendige Voraussetzung für alle Vorschläge zur Reformierung der gegenwärtigen wissenschaftlichen Praxis, sofern diese sachgemessen sein wollen. Damit ist bereits die *zweite* mögliche Zielsetzung angesprochen: Methoden und Praktiken der Literaturwissenschaft können in *evaluativer und kritischer Absicht* untersucht werden, also mit dem Ziel, Defizite festzustellen und Vorschläge zu ihrer Korrektur zu entwickeln. So kann man die Interpretationspraxis von der Warte der Methodologie aus kritisch beleuchten, implizite (problematische) Vorannahmen aufzeigen sowie auf Unzulänglichkeiten hinweisen. Ebenso kann die Methodologie aber auch an der Praxis gemessen werden: Ausgehend von der Annahme, dass es eine ‚Eigenlogik‘ oder auch ein ‚Eigenrecht‘ der Praxis gibt, ist zu fragen, ob sie Leistungen erbringt – zum Beispiel, indem sie die Komplexität von Problemstellungen bewahrt oder der Spezifik von Gegenständen Rechnung trägt –, die von bestimmten Versuchen der methodologischen Reglementierung verkannt werden oder bestimmten Maßnahmen der ‚Verwissenschaftlichung‘ zum Opfer fallen würden. *Drittens* sind methodologische und praxeologische Untersuchungen von zentralem Interesse für die *Wissenschaftsgeschichte* der Literaturwissenschaft, insbesondere für Fragen nach der Dynamik wissenschaftshistorischer Entwicklungen. Wie methodologische und literaturtheoretische Debatten sich auf die Interpretationspraxis auswirken, ob es ein *feedback* der Praxis in die methodologischen Diskurse gibt, ob die Zäsuren der ‚Theoriegeschichte‘ mit denen der ‚Praxisgeschichte‘ zusammenfallen und wie sich gegebenenfalls das Verhältnis zwischen Brüchen auf der einen und Kontinuitäten auf der anderen Ebene modellieren lässt – alle diese Fragen können noch als weitgehend ungeklärt gelten, und ihre Beantwortung erfordert zunächst eine genauere beschreibende wie rekonstruierende Untersuchung der beim Interpretieren zur Anwendung kommenden Verfahren.

## IV Interpretationsverfahren: Methoden und Praktiken

In den Literaturwissenschaften haben Interpretationsmethoden und -praktiken ihre Funktion für die (1) Herstellung (Heuristiken, Begriffsbildungen, etc.), (2) Validierung (Bestätigungstheorie, Argumentationstheorie, etc.), (3) Darstellung (wissenschaftliche Textsorten, Strategien, etc.) und (4) Vermittlung (Lehre, Popularisierung, intra- und interdisziplinäre Propagierung, etc.) von Interpretationswissen. Analysieren, das heißt beschreiben und (rational) rekonstruieren, lassen sich diese Funktionen sowohl im Hinblick auf die *Methodologie* als auch im Hinblick auf die *Praxis*. Diese doppelte Perspektivierung erlaubt es, sowohl analysierende und rekonstruierende als auch hypothetisch normierende Ansätze, die ihren Ausgang bei expliziertem Methoden- und Regelwissen nehmen,<sup>22</sup> mit neueren Ansätzen der literaturwissenschaftlichen Praxeologie<sup>23</sup> zu verknüpfen, denen als Ausgangspunkt konkrete interpretierende Praktiken und Interpretationsvollzüge dienen.

Im Folgenden sollen einige speziellere Fragen skizziert werden, die sich im Hinblick auf verschiedene (Teil-)Praktiken des Interpretierens oder der Findung, Begründung, Darstellung und Vermittlung von Interpretationswissen stellen.

### IV.1 Heuristiken

Heuristische Praktiken gehören wohl zu den bislang am wenigsten bearbeiteten Feldern interpretatorischer Verfahren. Das dürfte nicht zuletzt seine Gründe in den disziplinär belangvollen Unterschieden haben, die oben in Abschnitt II angedeutet wurden. Aber dass es im engeren Sinn heuristische Praktiken beim Erzeugen eines für das Interpretieren relevanten Wissens geben kann, ist nicht zu bezweifeln – wie es im Rahmen der unterschiedlich bestimmbaren Verwendungen von ‚Kontexten‘ deutlich wird.<sup>24</sup> Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Analyse oder Beschreibung heuristischer Praktiken in allen Disziplinen liegt zum einen in ihrer fehlenden *Sichtbarkeit*. Sie hinterlassen nämlich in dem fertigen Produkt, also der Darstel-

---

<sup>22</sup> Vgl. u.a. Werner Strube, „Die literaturwissenschaftliche Textinterpretation“, in: Paul Michel/Hans Weder (Hrsg.), *Sinnvermittlung. Studien zur Geschichte von Exegese und Hermeneutik I*, Zürich 2000, S. 43–69; vgl. auch die Sektionen 1 und 2 in Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt (Hrsg.), *Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der „Theorie-debatte“*, Stuttgart 1992.

<sup>23</sup> Vgl. Martus/Spoerhase, „Praxeologie der Literaturwissenschaft“.

<sup>24</sup> Zu den Unterscheidungen vgl. Danneberg, „Interpretation: Kontextbildung und Kontextverwendung“.

lung, kaum Spuren, und wenn sie es doch tun, dann nur etwa in der Form einer Benennung leitender Forschungsannahmen. Die Darstellung, wie man zu seinen Ergebnissen gelangt ist, erscheint als wenig aufschlussreich, solange solchen Beschreibungen kein epistemischer Wert für die vorgetragenen Wissensansprüche eingeräumt wird. Zum anderen ist es so, dass typische heuristische Mittel (wie z.B. Analogiebildung) oftmals gerade als *Resultat* der Interpretation erscheinen oder gelten. In den textinterpretierenden Disziplinen zeigt sich der heuristische Aspekt am deutlichsten in der Begriffsbildung und -verwendung: Begriffe können beim Textinterpretieren eine *beschreibende* und *klassifizierende* Aufgabe erfüllen, sie können *resultativ* verwendet werden, indem durch sie, zumeist durch Spezifizierung der traditionellen Begrifflichkeit, das Ergebnis des Interpretierens, wenn man so will, ‚auf den Begriff‘ gebracht wird. Sie können aber auch, aufgrund von Texteigenschaften zur Klassifizierung verwendet, eine *heuristische* Funktion hinsichtlich der Bedeutungssuche für das Interpretieren besitzen.

## IV.2 Argumentieren

Argumentationsverfahren sind von zentraler Bedeutung für die Herstellung wie für die Validierung von Interpretationen. Im Rahmen der für diesen Band leitenden Ziele sind sie von besonderem Interesse, weil man vermuten kann, dass sie sich in einer methodologischen Perspektive deutlich anders darstellen als in einer praxeologischen, dass mit Bezug auf sie also die Frage nach dem Verhältnis von methodologischen zu praxeologischen Betrachtungsweisen besonders angebracht und relevant ist.

Die bisher vorliegenden Untersuchungen zu Argumentationsweisen literaturwissenschaftlicher Interpretationen sind überwiegend einem methodologischen Erkenntnisinteresse verpflichtet. Sie verfolgen größtenteils entweder evaluativ-kritische Absichten<sup>25</sup> oder zielen auf die Aufstellung einer Typologie von Interpretations- und Argumentationsweisen.<sup>26</sup> Praxeologisch ausgerichtete Analysen kön-

---

<sup>25</sup> Beginnend mit Günther Grewendorf, *Argumentation und Interpretation. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen am Beispiel germanistischer Lyrikinterpretationen*, Kronberg im Taunus 1975; Walther Kindt/Siegfried J. Schmidt (Hrsg.), *Interpretationsanalysen. Argumentationsstrukturen in literaturwissenschaftlichen Interpretationen*, München 1976; Eike von Savigny, *Argumentation in der Literaturwissenschaft. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zu Lyrikinterpretationen*, München 1976.

<sup>26</sup> Vgl. Werner Strube, *Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Untersuchungen zur literaturwissenschaftlichen Definition, Klassifikation, Interpretation und Textbewertung*, Paderborn u.a. 1993.

nen an die deskriptiven Teile dieser Arbeiten anschließen, gehen aber aufgrund ihrer andersartigen Zielsetzung in verschiedenen Hinsichten über sie hinaus: Sie haben auch solche Merkmale der Argumentationsweisen zu beschreiben und auf ihre spezifischen Leistungen und Funktionen hin zu befragen, die in Untersuchungen der eben genannten Arten lediglich als Mängel vermerkt und kritisiert oder als akzidentielle und für den jeweiligen Interpretationstyp nicht konstitutive Züge ausgeblendet werden. Als theoretische Grundlage für solche praxeologischen Analysen eignen sich sowohl wissenschaftstheoretisch orientierte als auch an Pragmatik und Rhetorik angelehnte Richtungen der Argumentationsforschung.<sup>27</sup>

Allerdings wird man beim Versuch, das literaturwissenschaftliche Argumentieren als eine Praxis oder als ein Ensemble von Praktiken zu untersuchen, kaum einfach auf ein schon bereitliegendes argumentationstheoretisches Analyseinstrumentarium zurückgreifen können. Vielmehr gilt es, zunächst grundsätzliche Überlegungen darüber anzustellen, was die relevanten Spezifika dieser Argumentationspraktiken sind und wie sie rekonstruiert werden können. Inwiefern lassen sich die Voraussetzungen und Implikationen dieser Praktiken überhaupt explizit machen? Interpretations- und Argumentationsverfahren,<sup>28</sup> etwa die der symptomatischen Lektüre, sind oftmals hochkomplex, ohne dass die Praktizierenden diese Komplexität unbedingt durchschauen müssten. Welche Lese- und Interpretationspraktiken liegen dem zugrunde?<sup>29</sup> Gibt es explizierbare Leitmetaphern/Leitbegriffe, die implizite Vorannahmen enthalten (Oberfläche–Tiefe, *close reading*, *surface reading*, *distant reading*, etc.), Evidenzen erzeugen und die methodischen Differenzen transzendieren? Lässt sich das aggregierte Verfahren des Interpretierens überhaupt angemessen in elementare Teilpraktiken zerlegen und in entkontextualisierter Form beschreiben?

Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie eine literaturwissenschaftliche Interpretationshypothese validiert wird: Etwa indem sie sich gegen Falsifikationen bewährt (Popper), durch positive Einzelfälle bestätigt wird (Hempel) oder da-

---

27 Für einen Überblick über verschiedene Zweige der jüngeren Argumentationsforschung vgl. Frans H. van Eemeren/Rob Grootendorst/Francisca Snoeck Henkemans [u.a.], *Fundamentals of Argumentation Theory. A Handbook of Historical Backgrounds and Contemporary Developments*, Mahwah (NJ) 1996.

28 Amanda Anderson, *The Way We Argue Now. A Study in the Cultures of Theory*, Princeton 2006.

29 Vgl. zu Lektürepraktiken u.a.: Stephen Best/Sharon Marcus, „Surface Reading. An Introduction“, in: *Representations*, 108/2009, S. 1–21; Franco Moretti, „Conjectures on World Literature“, in: *New Left Review*, 1/2000, S. 54–68; John Guillory, „How Scholars Read“, in: *ADE Bulletin*, 146/2008, S. 8–17; Guglielmo Cavallo/Roger Chartier (Hrsg.), *A History of Reading in the West*, übers. von Lydia G. Cochrane, Cambridge 1999; Benedikt Descourvières, *Utopie des Lesens. Eine Theorie kritischen Lesens auf der Grundlage der Ideologietheorie Louis Althusser's – dargestellt an den Texten Georg Büchners, Theodor Fontanes, Ödön von Horváths und Heiner Müllers*, St. Augustin 1999.

durch, dass ihre Wahrscheinlichkeit durch das Beibringen weiterer Belege erhöht wird (Bayes)? Oder sind die Ziele des Validierens von Interpretation zumindest zum Teil so ausgerichtet, dass solche (methodologischen) Normierungen zwar grundsätzlich möglich sind, aber für bestimmte Ziele nicht als zielführend erscheinen? Was gilt überhaupt als ein philologischer Beleg? Hierbei kommt auch das ins Spiel, was die traditionelle nachklassische Hermeneutik (Gadamer) als sogenannten hermeneutischen Zirkel zu schnell zum Signum bestimmter disziplinärer Praktiken erklärt hat. Jedes (lokale) Argumentieren für eine Interpretation kann, wenn es bestimmte Voraussetzungen erfüllt, prinzipiell nicht-zirkulär gestaltet sein.<sup>30</sup> Zirkuläres Argumentieren könnte dann eine Praktik sein, die sich methodologisch untersuchen ließe, für deren Verständnis aber die praxeologische Beschreibung und Analyse ertragreicher sein könnte. Wie verhalten sich objektive, intersubjektive und subjektive Validierungsstandards zueinander? Gibt es in der Literaturwissenschaft die Anerkennung von Evidenzerfahrungen, etwa ästhetischer Art? Sind solche Evidenzerfahrungen mit bestimmten Praktiken mehr oder weniger fest verknüpft oder beruhen sie geradezu auf ihnen?

### IV.3 Darstellungsformen

Während in den Experimentalwissenschaften „Doing Science“ und „Writing Science“ in einer signifikanten Spannung zueinander stehen<sup>31</sup> und das „Aufschreiben“<sup>32</sup> in der Regel ein der Experimentalpraxis nebengeordneter Vorgang

---

**30** Die Behauptung, diese Voraussetzungen seien nicht realisierbar, setzt die Begründung einer Alles-und-Es-gibt-Behauptung voraus, also einer Behauptung der Form: ‚Für alle Dinge, die eine bestimmte Eigenschaft haben, gibt es eine andere Eigenschaft (oder mehrere andere Eigenschaften), die sie auch besitzen.‘ Da Alles-und-Es-gibt-Behauptungen weder falsifizierbar noch verifizierbar sind, kann es eine solche Begründung nicht geben, ergo lässt sich nicht zeigen, dass die Voraussetzungen für ein nicht-zirkuläres Vorgehen beim Interpretieren (prinzipiell) nicht erfüllt sein können. In jedem einzelnen Fall muss also immer wieder entschieden werden, ob eine lokale Argumentation für eine Interpretation zirkulär ist. Dabei lässt sich nur zeigen, dass sie zirkulär, nicht aber, dass sie nicht-zirkulär ist. Hier gibt es eine Asymmetrie, denn ein Nachweis der Nicht-Zirkularität würde in der Begründung einer Es-gibt-nicht-Behauptung bestehen, also etwa der Behauptung: ‚Es gibt in der konkreten Argumentation keine verborgene Prämisse, die, expliziert, die Argumentation zirkulär macht.‘ Vgl. ausführlicher zur Problematik der Zirkularität von Interpretationen: Lutz Danneberg, „Die Historiographie des hermeneutischen Zirkels: *Fake* und *fiction* eines Behauptungsdiskurses“, in: *Zeitschrift für Germanistik*, N.F. 3/1995, S. 611–624.

**31** Vgl. Jutta Schickore, „Doing Science. Writing Science“, in: *Philosophy of Science*, 75/2008, S. 323–343.

**32** Vgl. u.a. Karin Knorr-Cetina, *Wissenskulturen. Wie Wissen produziert wird*, Frankfurt a.M. 2002; Lutz Danneberg/Jürg Niederhauser (Hrsg.), *Darstellungsformen der Wissenschaften im Kon-*

ist, ist die literaturwissenschaftliche Wissensproduktion<sup>33</sup> in geradezu konstituierender Weise auf sprachliche Manifestationen angewiesen. Darstellungsverfahren zählen daher zum Kern des literaturwissenschaftlichen Praxisrepertoires. Welche Formen, Strategien und Funktionen literaturwissenschaftlicher Darstellungstechniken lassen sich empirisch beobachten?<sup>34</sup> Welche historischen Verlaufsformen sind zu identifizieren?<sup>35</sup> Welche Rolle spielt die akademische ‚Selbstdarstellung‘,<sup>36</sup> die textuelle Inszenierung einer wissenschaftlichen ‚Haltung‘, eines ‚Ethos‘,<sup>37</sup> einer ‚Person‘?<sup>38</sup> Was lässt sich für die spezifischen Belange der Untersuchung geisteswissenschaftlicher Rhetorik von der *rhetoric of science* lernen?<sup>39</sup> Gibt es eine ‚literarische Struktur literaturwissenschaftlicher Darstellungen‘?<sup>40</sup> Dabei liegt auch ein Problem darin, dass der Ausdruck ‚literarisch‘ zur

---

*trast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*, Tübingen 1998; Michael Lynch/Steve Woolgar (Hrsg.), *Representation in Scientific Practice*, Cambridge, London 1990.

**33** Wie zum Beispiel auch die mathematische; vgl. die praxeologische Studie zur Mathematik von Heintz, *Die Innenwelt der Mathematik*. Vgl. ferner: Alex Csizsar, „Stylizing Rigor: or, Why Mathematicians Write So Well“, in: *Configurations*, 11/2003, 2, S. 239–268.

**34** Vgl. u.a. Thorsten Pohl, *Die studentische Hausarbeit. Rekonstruktion ihrer ideen- und institutionenrechtlichen Entstehung*, Heidelberg 2009; Anthony Grafton, *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*, Berlin, New York 1995; Jennifer Wolfe Thompson, „The Death of the Scholarly Monograph in the Humanities? Citation Patterns in Literary Scholarship“, in: *Libri*, 52/2002, 3, S. 121–136; Jeanne Fahnestock/Marie Secor, „The Rhetoric of Literary Criticism“, in: Charles Bazerman/James Paradis (Hrsg.), *Textual Dynamics of the Professions. Historical and Contemporary Studies of Writing in Professional Communities*, Madison 1991, S. 76–96.

**35** Vgl. etwa Otto Kruse, „The Origins of Writing in the Disciplines. Traditions of Seminar Writing and the Humboldtian Ideal of the Research University“, in: *Written Communication*, 23/2006, 3, S. 331–352.

**36** Felix Steiner, *Dargestellte Autorschaft. Autorkonzept und Autorsubjekt in wissenschaftlichen Texten*, Tübingen 2009.

**37** Ruth Amossy, „Ethos at the Crossroads of Disciplines. Rhetoric, Pragmatics, Sociology“, in: *Poetics Today*, 22/2001, 1, S. 1–23; Judy Segal/Alan W. Richardson, „Introduction. Scientific Ethos: Authority, Authorship, and Trust in the Sciences“, in: *Configurations*, 11/2003, 2, S. 137–144.

**38** Lorraine Daston, „Die wissenschaftliche Persona. Arbeit und Berufung“, in: Theresa Wobbe (Hrsg.), *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bielefeld 2003, S. 109–136.

**39** Zur *rhetoric of science* vgl. etwa die (größtenteils wissenschaftsgeschichtlich ausgerichteten) Studien in: Timothy Lenoir (Hrsg.), *Inscribing Science. Scientific Texts and the Materiality of Communication*, Stanford 1998. Für linguistische Analysen zu Wissenschaftsstilen und zu Gattungen des wissenschaftlichen Diskurses vgl.: Peter Auer/Harald Baßler (Hrsg.), *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*, Frankfurt a.M. [u.a.] 2007.

**40** Für Studien zu ‚literarischen Technologien‘ oder ‚literarischen Strukturen‘ in wissenschaftlichen, insbesondere naturwissenschaftlichen Texten vgl.: Steven Shapin, „Pump and Circumstance. Robert Boyle’s Literary Technology“, in: *Social Studies of Science*, 14/1984, 4, S. 481–520; Frederic L. Holmes, „Scientific Writing and Scientific Discovery“, in: *Isis*, 78/1987, S. 220–235;

Charakterisierung der wissenschaftlichen Argumentation oftmals nur als *ex negativo* bestimmtes Konzept der ‚Reste‘ fungiert. Es stellt sich daher sowohl für die methodologische Rekonstruktion als auch für die praxeologische Analyse und Beschreibung die Frage, wie eine positive Bestimmung des ‚Literarischen‘ oder auch ‚Ästhetischen‘ wissenschaftlicher Argumentationen aussehen könnte.<sup>41</sup>

#### IV.4 Vermitteln

Interpretationswissen ist sowohl innerhalb der Universität, d.h. in der Lehre und der intra- wie interdisziplinären Kommunikation, als auch außerhalb der Universität, in außeruniversitären Bildungseinrichtungen sowie in journalistischen und popularisierenden Medien des Literaturbetriebs ein zentraler Gegenstand der geisteswissenschaftlichen Wissensvermittlung. Welche Implikationen haben methodologische und praxeologische Fragestellungen für die Reflexion dieser unterschiedlich gelagerten und historisch hochgradig varianten Vermittlungsanforderungen?<sup>42</sup> Wenn es zutrifft, dass „[ü]ber die Zukunft der deutschen Geisteswissenschaften [...] in der Lehre entschieden [wird]“,<sup>43</sup> stellt sich vor allem die Frage nach den hochschuldidaktischen Konsequenzen, etwa im Hinblick auf die in den letzten Jahren häufiger geäußerten Plädoyers für eine stärkere Einbindung von Darstellungs- und auch Schreibpraktiken in den Seminarunterricht. Wie bildet sich der historische Wandel geisteswissenschaftlicher Vermittlungsansprüche im Unterrichtsmaterial, beispielsweise in Einführungstexten<sup>44</sup> sowie in fach-

---

Peter Dear (Hrsg.), *The Literary Structure of Scientific Argument. Historical Studies*, Philadelphia 1991. Mit Fokus auf die Historiographie, insbesondere auch die Wissenschaftshistoriographie: William Clark, „Narratology and the History of Science“, in: *Studies in History and Philosophy of Science*, 26/1995, S. 1–71.

**41** Für eine wenig überzeugende, da ganz unspezifische Verwendung des Ausdrucks ‚literarisch‘ vgl. etwa: Peter Dear, „Introduction“, in: Ders. (Hrsg.), *The Literary Structure of Scientific Argument*, S. 1–9. ‚Literarisch‘ scheint dort gleichbedeutend etwa mit ‚rhetorisch‘ oder ‚sprachlich geformt‘ gebraucht zu werden.

**42** Vgl. Carsten Kretschmann (Hrsg.), *Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*, Berlin 2003; Rudolf Stichweh, *Inklusion und Exklusion. Studien zur Gesellschaftstheorie*, Bielefeld 2005, insbesondere S. 28–31.

**43** Ulrich Herbert, „Geisteswissenschaftliche Standards in Forschung und Lehre“, in: Klaus W. Hempfer/Philipp Antony (Hrsg.), *Zur Situation der Geisteswissenschaften in Forschung und Lehre. Eine Bestandsaufnahme aus der universitären Praxis*, Stuttgart 2009, S. 31–42, hier S. 42.

**44** Vgl. Jörg Schönert, „Einführung in die Literaturwissenschaft“. Zur Geschichte eines Publikationstypus der letzten 50 Jahre“, in: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 2001, S. 63–72.



spezifischen Studien- und Schreibratgebern ab,<sup>45</sup> und wie verhält sich dazu die Lehr- und Lernpraxis? Auch mit Blick auf Praktiken der Darstellung und der Argumentation dürfte es ergiebig sein, die Textsorten zu vergleichen, in deren Rahmen Studierende in verschiedenen Ländern Interpretationsverfahren lernen und einüben: Im deutschsprachigen Raum wäre das vor allem die Hausarbeit, im angloamerikanischen der *essay* oder das *term paper* und im französischen die *explication de texte* oder der *commentaire stylistique*. Für diese Textsorten sind jeweils spezifische Arten der Fragestellung, des Aufbaus, der Argumentationsstruktur und des Umgangs mit der Forschungsliteratur charakteristisch, und diese besonderen Anforderungen werden in einschlägigen Anleitungen und Einführungen ausführlich thematisiert und/oder an Beispielen demonstriert.<sup>46</sup>

Zudem ist zu fragen, in welchem Verhältnis sachliche und methodische Richtigkeit wissenschaftlichen Wissens zur Repräsentation eines wissenschaftlichen Ethos, einer Haltung, eines Habitus stehen? Wie verhält sich das Selbstverständnis der geisteswissenschaftlichen Disziplinen zu ihrem gesellschaftlichen ‚Image‘? Wie verträgt sich die Szientifizierung des Faches mit den Aufgaben der ‚Literaturpflege‘ und Literaturvermittlung? Während Teile der *humanities* in den USA ihre gesellschaftspolitische Relevanz durch die Ausrichtung an vermeintlich sekundären Zielen, der Allgemeinbildungserfahrung der *liberal arts education* oder speziellen Interessen der *identity politics*, zu behaupten suchen und sich zu interdisziplinären Verbänden (*area studies*) zusammengeschlossen haben,<sup>47</sup> scheinen sich in Europa die divergierenden anerkennungspolitischen Strategien der Geisteswissenschaften eher an den Disziplinengrenzen zu orientieren,<sup>48</sup> so

---

45 Vgl. Torsten Steinhoff, *Wissenschaftliche Textkompetenz, Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*, Tübingen 2007.

46 Vgl. Claudius Sittig, *Arbeitstechniken Germanistik*, Stuttgart 2008; David B. Pirie, *How to Write Critical Essays. A Guide for Students of Literature*, London, New York 1996; Jean-Louis de Boissieu/Anne-Marie Garagnon, *Commentaires stylistiques*, Paris 1987; Helmut Hatzfeld, *Initiation à l'explication de textes français*, München 1969; zur Hausarbeit vgl. u.a. Pohl, *Die studentische Hausarbeit*; zu dem – letztlich gescheiterten – Versuch, diese Textsorte in die Hochschulen der USA zu exportieren, vgl. ebd., 139–146; zur *explication de texte* vgl. G. Barthel, [Art.] „Explication de texte“, in: Gert Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3, Eup-Hör, Darmstadt 1996, Sp. 149–153.

47 Vgl. Michael Bérubé/Cary Nelson (Hrsg.), *Higher Education under Fire. Politics, Economics, and the Crisis of the Humanities*, New York 1995; Haun Saussy (Hrsg.), *Comparative Literature in an Age of Globalization*, Baltimore 2006.

48 Vgl. Florian Keisinger (Hrsg.), *Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte*, Frankfurt a.M. 2003; Till R. Kuhnle, „Plaidoyer pour les intellectuels? Eine Polemik in Sachen Geisteswissenschaften“, in: *Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik*, 18/2002, S. 138–146.

dass hier nicht nur die Berücksichtigung eines historischen, sondern auch eines interkulturellen, disziplinspezifischen Vergleichshorizonts geboten scheint.

## V Interdisziplinäre und interkulturelle Vergleiche

Neben interkulturellen Vergleichsfragestellungen, wie sie oben speziell mit Blick auf Praktiken der Vermittlung von Interpretationswissen vorgestellt wurden, sind mit Bezug auf Praktiken des literaturwissenschaftlichen Interpretierens generell auch interdisziplinäre Vergleiche von Interesse. Als Vergleichsgrößen bieten sich dabei in erster Linie Praktiken des Interpretierens in anderen textorientierten Geisteswissenschaften an, so etwa in der Geschichtswissenschaft oder der Philosophie; aber auch Vergleiche mit Interpretationsverfahren in den Sozialwissenschaften, der Rechtswissenschaft sowie schließlich in den Naturwissenschaften können dabei helfen, die *differentiae specifica*e literaturwissenschaftlicher Verfahren zu identifizieren.

International oder interkulturell angelegte Vergleiche wiederum können dazu beitragen, die variablen, in verschiedenen Kontexten unterschiedlich ausgeprägten Komponenten dieser Verfahren zu eruieren.<sup>49</sup> Die Hoffnung wäre, darüber Einblicke in die spezifischen Koordinaten unterschiedlicher ‚Wissenskulturen‘ zu gewinnen. Der empirische Aufwand solcher Untersuchungen aber wäre hoch, selbst wenn man dies nur im Rahmen von Fallstudien angehen wollte – von unserem Band kann er nicht geleistet werden.

## VI Zum Aufbau des Sammelbandes

Die Beiträge der ersten Sektion greifen die oben skizzierte Frage auf, ob und inwiefern die Praxisuntersuchungen der *science studies* ein Vorbild für Analysen literaturwissenschaftlicher Praktiken sein können, und konkretisieren sie durch die Fokussierung einzelner theoretischer Konzepte, Analyseverfahren und Typen von Untersuchungen.

Die zweite Sektion versammelt historische Fallstudien zu Praktiken des Interpretierens, die von der Antike bis zur Gegenwart reichen. Viele dieser Fallstudien

---

<sup>49</sup> Einige vergleichende Studien dieser Art, die als Vorbereitung dienen können, liegen bereits vor: Peter Uwe Hohendahl, „Nationale Ausdifferenzierung der Germanistik. Das Beispiel der USA“, in: Jörg Schönert (Hrsg.), *Literaturwissenschaft und Wissenschaftsforschung*, Stuttgart, Weimar 2000, S. 357–381; David Foster, *Writing with Authority. Students' Roles as Writers in Cross-National Perspective*, Carbondale 2006.

verfolgen rein oder vorwiegend deskriptive Zielsetzungen, einige liefern aber auch kritische Bewertungen der behandelten Interpretationspraktiken. Obwohl die Beiträge im Einzelnen divergierende Ziele verfolgen und je spezifische Akzente setzen, werden sie durch ein Interesse daran verbunden, die behandelten Interpretationsweisen auf ihre theoretischen Prämissen und methodischen Maximen hin zu befragen und darüber hinaus ihre nicht auf explizite Theorien oder Methoden rückführbaren Regelmäßigkeiten zu identifizieren.

Die Praktiken, die in den meisten Beiträgen der zweiten Sektion im Zentrum stehen, sind argumentative Praktiken, die der *Validierung* von Interpretationen dienen. Da im Verhältnis zu ihnen die Praktiken der *Vermittlung* von Interpretationswissen spezifische Fragen aufwerfen, sind die ihnen gewidmeten Beiträge in einer eigenen Sektion, der dritten des Bandes, zusammengefasst.

Die vierte und fünfte Sektion schließlich stellen theoretische und methodologische Fragen des Interpretierens ins Zentrum. Dabei nehmen die Beiträge der vierten Sektion eine primär historisch-rekonstruierende Perspektive ein und analysieren Bedeutungs- und Interpretationskonzeptionen sowie methodische Maximen, die zwischen der Antike und dem 20. Jahrhundert entwickelt wurden. Die Beiträge der fünften Sektion haben dagegen eine primär systematische Ausrichtung; sie widmen sich einzelnen Aspekten des Findens und – vor allem – des Begründens und Bewertens von Interpretationshypothesen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie die Koexistenz vielfältiger theoretischer Ansätze in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft als Hintergrund voraussetzen oder diese Pluralität ausdrücklich zum Thema machen, indem sie etwa nach theorienübergreifenden Bewertungskriterien für Interpretationen fragen. Wie alle Beiträge des vorliegenden Bandes reflektieren sie dabei verschiedene Aspekte der komplizierten Beziehungen zwischen literaturtheoretischen und methodologischen Diskussionen einerseits und interpretatorischer Praxis andererseits.

\*

Viele Beiträge des vorliegenden Sammelbandes gehen auf eine im September 2011 am *Freiburg Institute for Advanced Studies* (FRIAS) veranstaltete Tagung zurück; andere Beiträge haben wir, motiviert durch die lebhaften und anregenden Tagungsdiskussionen, später hinzugewonnen. Der Dank der Herausgeber geht daher zuerst an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung sowie an die Autorinnen und Autoren dieses Bandes. Ganz besonders bedanken möchten wir uns bei den Verantwortlichen des FRIAS, ohne die unsere Tagung nicht hätte stattfinden können und auch dieser Band nicht zustande gekommen wäre: zuerst und vor allem bei Werner Frick, dem Direktor der School of Language and Literature, aber auch bei Gesa von Essen, Heike Meier und Simone Zipser. Ein

Gleiches gilt für die Fritz Thyssen Stiftung, die uns großzügig und unbürokratisch gefördert und auch diese Publikation finanziell unterstützt hat. Dankbar zu erwähnen ist zudem die wertvolle Hilfe von Isabelle Gerlach, Katrin Hudey, Sandra Schell, Alexandra Skowronski, Jørgen Sneis, Friederike Zenker, Sara Kathrin Landa und Frauke Janzen bei der Redaktion und Drucklegung des Bandes. Schließlich schulden wir auch den beiden sachkundigen anonymen Gutachtern im Rahmen des Peer-Review-Verfahrens der Reihe *linguae & litterae* Dank für ihre akribische Kommentierung des Manuskripts.